

Drei Länder, drei Völker, drei Kulturen

Mit der Sportgemeinschaft der Regierung und des Bezirk Unterfranken
vom 29.05. bis 07.06.2018 auf Erlebnistour durch das Baltikum

Von Christina Wyrwich



Nach ruhigem, gut zweistündigem Flug landeten wir am späten Nachmittag auf dem Flughafen der estnischen Hauptstadt Tallinn, wo uns unsere örtliche Reiseleiterin Öie in Empfang nahm. Schnell waren die Koffer verstaut und bereits nach 20 Minuten Fahrt hatten wir das Hotel Kreuzwald, unsere Unterkunft für die nächsten beiden Tage, etwas außerhalb der Altstadt, erreicht. Tallinn, das frühere Reval, war der Start und gleichzeitig der nördlichste Punkt unserer Baltikumreise. Estland oder Eesti, wie es in der Landessprache heißt, ist der kleinste der drei baltischen Staaten, sowohl nach Einwohnerzahl (ca. 1,3 Millionen), als auch nach der Fläche (47.227 km², was etwa der Größe der Schweiz entspricht). Zu Estland gehören mehr als 2.000 Inseln, von denen allerdings die wenigsten bewohnt sind. Die größte Insel Saaremaa liegt westlich des Festlands. Schon beim Landeanflug konnten wir sehen, dass Estland über große Waldflächen (die ca. 40 % der Gesamtfläche ausmachen) verfügt und dünn besiedelt ist. Verglichen mit einem Mitteleuropäer hat der Este reichlich Platz: die Bevölkerungsdichte liegt bei 30 Einwohnern pro km². Öie berichtete,

dass etwa ein Drittel der Esten (ca. 400.000) in Tallinn lebt.

Nach dem Abendessen im Hotel nutzten wir den Vorteil einer Baltikumreise Ende Mai/Anfang Juni: Die Tage sind lang (fast 18 Stunden Tageslicht) und Sonnenuntergang ist erst gegen 22:15 Uhr. Die fröhlich milden Temperaturen, die wir während nahezu der gesamten Reise genießen konnten, machten zusätzlich Lust auf einen Abendspaziergang, um erste Eindrücke der estnischen Hauptstadt zu gewinnen. Auf den Straßen waren die Vorbereitungen für die jährlich stattfindenden Altstadttage im Gange, auf dem Rathausplatz wurde für eine Musikaufführung geprobt und die zahlreichen Straßencafés boten Einheimischen und Touristen Gelegenheit, dem bunten Treiben um sie herum zu folgen. Auch wenn Tallinn insbesondere wegen des mittelalterlichen Charakters seiner Altstadt Vanalinn zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt, konnten wir feststellen, dass neben gotischen Fassaden durchaus auch das eine oder andere ansehnliche Exemplar eines Jugendstilgebäudes vertreten war.

Der erste Eindruck war vielversprechend und wir freuten uns auf die Stadtbesichtigung am nächsten Morgen. Mit dem Bus ging es zunächst nach Nordosten Richtung Tallinner Bucht. Unser Ziel sollte die Sängerpark sein, worunter wir uns zunächst nicht so recht etwas vorstellen konnten. Doch Öie klärte uns darüber auf, dass das Singen von Volksliedern in allen drei baltischen Staaten zu einer Jahrhunderte alten Tradition gehöre und die regelmäßig abgehaltenen Lieder- und Tanzfeste der Bewahrung der eigenen Sprache und der Stärkung des Nationalbewusstseins dienen - insbesondere unter der früheren sowjetischen Herrschaft. Das erste baltische Sängerfest wurde 1869 in Estland gefeiert und auch heute noch erfreut sich das alle fünf Jahre in Tallinn stattfindende Liederfest mit Tausenden von Teilnehmern einer großen Beliebtheit. Auch in Lettland und Litauen fanden Ende des 19. Jahrhunderts nationale Liederfeste statt. Zwar versuchten die russischen Machthaber die Liederfeste für sowjetisch-kommunistische Propaganda zu missbrauchen. Sie gaben vor, was gesungen werden sollte. Aber die Feste boten den Balten die Gelegenheit sich zu treffen und es war gestattet, in gewissem Umfang auch nationales Liedgut zu singen. Besondere Bedeutung erlangten die Liederfeste dann im Rahmen der sogenannten „Singenden Revolution“. Im Sommer 1989 bildeten rund 2 Millionen Balten von Tallinn über Riga nach Vilnius eine 600 km lange Menschenkette, die mit patriotischen Liedern, aber gewaltfrei, ihre Unabhängigkeit von Moskau forderte. 1991 war es schließlich so weit: Die Sowjetunion erkannte die Unabhängigkeit der drei baltischen Staaten an. Heute wird auf dem großen Liederfest in Tallinn nur estnisch gesungen. Eine überlebensgroße Bronzeplastik erinnert an den in Estland populären Initiator und Förderer des Sängerfestes, den Komponisten und Chorleiter Gustav Ernesaks.

Der Anteil der russischstämmigen Bevölkerung in Estland beträgt heute rund ein Viertel. Öie meinte, im normalen Arbeitsleben hätten die Esten keine Probleme mit den Russen, außerhalb gäbe es schon Differenzen, die aber nicht so offenkundig seien. Näher ging sie darauf jedoch nicht ein. Von der Sängerpark aus fuhren wir wieder in Richtung Altstadt, zunächst durch den grünen Stadtteil Katriorg (Katharinental), in dem uns die vielen historischen Holzhäuser auffielen. Hier ließ Zar Peter der Große Anfang des 18. Jahrhunderts eine Sommerresidenz errichten und benannte sie nach

seiner Frau Katharina der Ersten. Der Bus brachte uns bis auf den Domberg (Toompea), wo wir in der Nähe der russisch-orthodoxen Alexander-Newski-Kathedrale ausstiegen. Die weiße Kathedrale mit ihren fünf Zwiebeltürmen bot zu dem strahlend blauen Himmel einen tollen Kontrast und ein perfektes Fotomotiv. Gegenüber der Kathedrale befindet sich das Schloss, in dem heute das estnische Parlament und der Regierungssitz Estlands untergebracht sind. Die ursprünglich mittelalterliche Anlage, von der auf der Rückseite noch drei Türme erhalten sind, wurde mehr-



fach umgebaut und zeigt auf der Vorderseite eine rosafarbene, barocke Fassade. Auf den Dächern wehten mehrere der blau-schwarz-weiß gestreiften estnischen Staatsflaggen neben den blau-weiß gestreiften Fahnen der Stadt Tallinn. Nach Öies Erklärung steht das Blau der Nationalflagge für klaren Himmel und Frieden, Schwarz für die Erde und den fruchtbaren Boden und Weiß für Unschuld und reines Gewissen. Dies scheint aber nicht die einzige Interpretation zu sein. Neben der Flagge haben noch weitere Symbole eine nationale Bedeutung für die Esten: Kornblume, Rauchschwalbe, Strömling und Kalkstein.

Tallinn war früher in zwei Bereiche geteilt: In den Domberg oder die Oberstadt, die dem Adel vorbehalten war und die Unterstadt der Kaufleute und Handwerker. Die damaligen Verbindungsstraßen zwischen Ober- und Unterstadt tragen so nette Namen wie „Langes Bein“ für den Weg, den die Pferdewagen nehmen mussten und „Kurzes Bein“ für den steileren Weg der Fußgänger. Der Domberg erhielt seinen Namen von der dort errichteten und – noch in katholischer Zeit - Maria geweihten Domkirche. Die Kirche ist verhältnismäßig klein und im Innern eher schlicht ausgestattet. Auffallend sind die vielen Wappenepitaphen deutschstämmiger Adelsfamilien wie z.B. der

Familie von Manteuffel und Grabplatten, wie die des Barons Adam Johann von Krusenstern, dem als russischer Admiral die erste Weltumsegelung gelang.

In der Nähe des Doms konnten wir von einer Aussichtsplattform aus auf die roten Ziegeldächer und engen Gassen der Altstadt schauen und über die hohen Türme der Olai- und Nikolaikirche und des Rathauses hinweg auf Tallinns moderne Stadtviertel und die Ostsee, die hier Westmeer heißt, blicken. Im Hafen lagen mehrere riesige



Fähr- und Kreuzfahrtschiffe und Öie erläuterte, dass insbesondere die Finnen, dank der kurzen Fährverbindung von Helsinki aus (Helsinki liegt nur 85 km entfernt auf der anderen Seite des Finnischen Meerbusens), gerne zum Einkaufen oder für Arztbesuche nach Tallinn kämen. Vielleicht liegt dies auch daran, dass finnisch und estnisch sprachverwandt sind. Beides sind finnisch-ugrische Sprachen und klingen zumindest für deutsche Ohren sehr ähnlich.

Am Fuße des Dombergs liegt die dem Schutzpatron der Seefahrer und Kaufleute, dem heiligen Nikolaus, gewidmete Nikolaikirche, die im zweiten Weltkrieg, wie ein Teil der umliegenden Altstadt, fast völlig zerstört wurde. Nach dem Krieg wurde sie wieder aufgebaut und dient heute als Museum und Konzertsaal. Besonders eindrucksvoll der Hochaltar des Lübecker Meisters Hermann Rode aus der Zeit um 1480. Er soll schon damals sehr teuer gewesen sein. 1.250 „Mark“ wurden für ihn bezahlt, was etwa dem Wert von drei Wohnhäusern entsprach. Er zeigt Szenen aus dem Leben des Heiligen Nikolaus. Ein weiteres eindrucksvolles mittelalterliches Kunstwerk ist das Totentanz-Gemälde eines ebenfalls Lübecker Künstlers, das vermutlich eine „Kopie“ eines Lübecker Originals

darstellt. Nur etwa 7,5 m des ursprünglich 30 m langen Gemäldes, das die Macht des Todes über das Leben der Menschen darstellt, sind erhalten geblieben.

In einem kleinen Kabinett befinden sich zahlreiche, zum Teil aufwändig verzierte silberne Gilde- und Zunftzeichen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. Von einer besonderen Kuriosität wusste Öie zu berichten. In der Nikolaikirche wurde der Leichnam des russischen Feldmarschalls, des Herzogs de Croÿ, Anfang des 18. Jahrhunderts in einem einfachen Sarg verscharrt, weil niemand für seine Beisetzung aufkommen wollte. Auch 100 Jahre nach seinem Tod war der Leichnam noch vollständig erhalten und wurde zu der Attraktion des damaligen Revals. Für die Besichtigung der Mumie wurden - auf Grund des immensen Interesses - Eintrittsgelder erhoben. So habe der Herzog noch nach seinem Tod Geld verdient. Und damit reichte es später auch für ein ordentliches Begräbnis.

Zentrum der Altstadt ist der quirlige Rathausplatz mit dem dominierenden spätgotischen Rathaus und seinen dekorativen drachenförmigen Wasserspeiern. Die zahlreichen schön restaurierten Kaufmannshäuser rund um den Platz erinnern an Tallinns Vergangenheit als Hansestadt. Heute findet man dort ein Restaurant neben dem anderen und etliche Stände mit estnischen Souvenirs. Unmengen an Bernsteinketten werden angeboten, so dass man an deren Echtheit zweifeln mag. In dem Trubel übersieht man fast die Ratsapotheke, eine der ältesten der Welt. An der Heiliggeistkirche, die eine gemalte Sonnenuhr schmückt, bogen wir in die Pikk Straße ein und stießen dabei auf eines der ältesten Cafés Tallinns, das Café Maiasmokk, das sich auf k u n s t v o l l e Marzipanprodukte spezialisiert hat. Doch die lange Straße (so würde man Pikk übersetzen) hat noch mehr zu bieten: Hier reihen sich prächtige Gildehäuser aneinander, wie



das Haus der Großen Gilde und das Versammlungshaus der Bruderschaft der Schwarzhäupter, einer Vereinigung unverheirateter deutscher Kaufleute in den baltischen Hansestädten. Der dunkelhäutig dargestellte heilige Mauritius ist der Namensgeber der Vereinigung und im Porträt auf der prachtvollen grünen Eingangstür des Hauses abgebildet. Die Gildehäuser demonstrieren bis heute die Macht und den Einfluss ihrer damaligen Besitzer. Einen Kontrast zu den mittelalterlichen Fassaden bilden mehrere Jugendstilhäuser, wovon eines durch seine auffälligen Drachenornamente besonders ins Auge sticht. Auf der anderen Straßenseite zeigte uns Öie einen Gebäudekomplex aus drei hohen Wohn- und Speicherhäusern, die ein reicher Kaufmann für seine drei Töchter erbaut haben soll und die daher als „Die drei Schwestern“ bekannt sind. Wir staunten nicht schlecht, als in der Straße neben den architektonischen Meisterwerken etliche PS-starke Luxuslimousinen zur Schau gestellt wurden. Die Straße endet schließlich in Richtung Hafen an einem ehemaligen Geschützturm der Stadtmauer, dank seiner Form „Dicke Margarete“ genannt. Zwei Drittel der Stadtmauer sollen noch erhalten sein, was aber zunächst nicht auffällt, weil die umgebenden Häuser direkt angebaut sind. Nach einem kleinen Mittagimbiss nutzten wir den „freien“ Nachmittag, um zunächst mit der Straßenbahnlinie 1 bis nach Katharinental zu fahren. In den Straßen rund um das Schloss befinden sich, wie wir schon bei der morgendlichen Busfahrt sehen konnten, etliche russische Holzhäuser. Hier entdeckt man alte, renovierungsbedürftige, sehr schön in Stand gesetzte und auch neue Holzhäuser in kräftig bunten Farben unmittelbar nebeneinander. Nach dem Trubel der Altstadt war die Ruhe im äußerst gepflegten Schlosspark richtig wohltuend. Eine der langen Kastanienalleen dort führt unmittelbar auf



das Russalka-Denkmal zu, eine hohe Engelsstatue, die direkt an der Ostsee gelegen, an den Untergang des russischen Marineschiffes **Russalka** erinnern soll. Wir blieben noch eine Weile in der schönen Parkanlage, stellten fest, dass in einem der Gebäude auf dem Areal auch der Amtssitz des estnischen Präsidenten bzw. aktuell der Präsidentin untergebracht ist, entdeckten ein Denkmal mit der Büste des estnischen Schriftstellers Kreuzwald (der Autor des estnischen Volksepos Kalevipoeg und auch der Namenspatron unseres Hotels war) und fuhren danach wieder gemütlich mit der Straßenbahn zurück in Richtung Altstadt. Um noch einen weiteren Eindruck von der Stadt zu bekommen, keuchten wir über eine steile gewundene Treppe mit 115 Stufen den Rathausurm hinauf. Als Entschädigung konnten wir dann in 34 m Höhe einen grandiosen Blick auf den Domberg, die Türme der Altstadt bis hin zur Ostsee genießen. Der Touristenstrom hatte am späteren Nachmittag nachgelassen und so schlenderten wir einige Gassen der Altstadt, die wir vormittags bereits im Besuchertrubel begangen hatten, nochmals in Ruhe entlang. Im Restaurant Maikrahv direkt am Rathausplatz endete der ereignisreiche erste Tag unserer Reise mit mittelalterlichem Flair bei einem leckeren Abendessen.

Am nächsten Morgen verließen wir Tallinn. Unser erstes Ziel war das 130 km südlich gelegene Pärnu (deutsch Pernau), ein beliebter Kur- und Badeort an der Südwestküste. Die Fahrt dorthin nutzte Öie, um uns im Schnelldurchlauf einige interessante Informationen zu Land und Leuten zu geben: Frauen heiraten in Estland durchschnittlich mit 28, Männer mit 30 Jahren. Auch die Esten sterben langsam aus, denn die Geburtenrate beträgt nur 1,2 % bei einer Sterberate von 1,3 %. Nach der Geburt eines Kindes hat die Mutter die Möglichkeit, 3 Jahre zu Hause zu bleiben, wobei sie 1,5 Jahre lang das durchschnittliche Monatsgehalt des letzten Jahres bekommt. Das Durchschnittseinkommen der Esten liegt bei etwa 1.300 € brutto, die durchschnittliche Rente bei 400 €. Die Esten zahlen 20 % Einkommenssteuer und 1,6 % Arbeitslosenversicherung. Die Sozialabgaben in Höhe von 33 % übernimmt der Arbeitgeber. Die Haupteinkommensquelle liegt in der Holzwirtschaft d.h. in der Holz-, Papier- und Zellstoffindustrie, die zum Teil in Kooperation mit Schweden betrieben wird. Auch die ökologisch umstrittenen Ölschieferkraftwerke im Nordosten sind große Arbeitgeber. Sie sollen in naher Zukunft auf um-

weltfreundliche Technologien umgestellt werden. Der Dienstleistungssektor mit Gastronomiebetrieben, Wellness- und Rehaeinrichtungen sowie die IT-Branche bieten darüber hinaus viele Arbeitsplätze. Aber wie auch bei uns fehlen EDV-Spezialisten und Handwerker im Land. Die Arbeitslosenquote liegt bei 4 %.

Die Lebensmittelpreise sind in etwa auf westeuropäischem Niveau, wobei Grundnahrungsmittel wie Brot (50 Cent pro Pfund) und Milch (50 – 70 Cent je Liter) günstiger sind. Die Kosten für den ÖPNV sind deutlich niedriger als bei uns. Der ÖPNV in Tallinn ist für seine Einwohner sogar kostenlos. Die Mietpreise für eine 50 m²-Wohnung in einem älteren Plattenbau liegen mit Nebenkosten bei etwa 300 – 400 €, für eine vergleichbar große Neubauwohnung bei etwa 500 – 600 €. Die meisten älteren Leute besitzen Wohneigentum, da nach der Wende die Mietwohnungen privatisiert wurden und die früheren Mietwohnungen als Eigentum übernommen werden konnten. Dafür zahlt man pro Monat noch etwa 60 € Nebenkosten im Sommer und 100 € im Winter.

Kostenlose Vorschulprogramme sind für alle Kinder ab fünf Jahren Pflicht, dort wird bereits mit Englisch als erster Fremdsprache begonnen. Die Einschulung erfolgt dann mit sieben Jahren. Es besteht eine neunjährige Schulpflicht, während der die Kinder gemeinsam unterrichtet werden. Danach können sie entscheiden, ob sie das Abitur machen wollen oder nicht. Früher seien die Schulbücher, Klassenfahrten oder Schullagerfahrten kostenfrei gewesen, heute leider nicht mehr. An den staatlichen Universitäten ist das Studium kostenlos, allerdings ist eine Mindestpunktzahl erforderlich und der Abschluss muss in Regelstudienzeit erfolgen, ansonsten fallen Studiengebühren an.

Zur jüngeren politischen Geschichte erläuterte Öie, dass bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts die baltischen Staaten dem russischen Zarenreich angehörten. Mit der Oktoberrevolution begann eine 20jährige Unabhängigkeit von der Sowjetunion. Es folgte die deutsche Besetzung des Baltikums und schließlich die Wiederaufnahme der sowjetischen Herrschaft. Im Jahre 1991 erlangten die drei baltischen Staaten ihre Unabhängigkeit und traten schließlich 2004 der EU und der NATO bei.

Das Parlament Estlands wird Riigikogu genannt und tagt in Tallinn. Derzeit sind sieben Parteien

(darunter jedoch keine russische) im Parlament vertreten. Die Regierung setzt sich aus einer Koalition von Zentrumspartei, Sozialdemokraten und der konservativen Isamaa-Partei zusammen, die liberale Reformpartei ist in der Opposition.

Nach so viel Wissensvermittlung rauchten die Köpfe und so kam die kleine Auszeit am langen Sandstrand von Pärnu gerade recht, um die Köpfe wieder frei zu bekommen. Pärnu, eine Kleinstadt mit etwa 45.000 Einwohnern, ist wegen seines kilometerlangen breiten Sandstrandes bei Urlaubern beliebt. Offensichtlich hatte die Saison noch nicht richtig begonnen, denn außer einer fränkischen Reisegruppe waren nicht viele Strandläufer unterwegs. Das Wasser der Ostsee war noch etwas kühl, der Sand hell und weich, der Strand sehr sauber und gepflegt. Wer sich allerdings zu einigen kleinen Sandbänken durch das knietiefe Wasser gewagt hatte, konnte sehen, dass auch im Baltikum das Thema Mikroplastik an Bedeutung gewinnt. Überall wurden trotz des vermeintlich sauberen Wassers kleine Styroporkügelchen auf den Sand gespült.

Die frühere Hansestadt Pärnu liegt an der Mündung des Pärnu-Flusses (Estlands längster Fluß) in die Ostsee, die hier eine geschützte Bucht bildet. Vielleicht auch wegen der vielen Sommerurlauber wird Pärnu alljährlich zur Sommerhauptstadt erkoren. Jedes Jahr zu Beginn der Sommersaison übergibt der Bürgermeister von Tallinn symbolisch die Hauptstadtrechte an seinen Amtskollegen in Pärnu. Wir hatten Gelegenheit, die kleine Altstadt, wo sich das eine oder andere alte, zum Teil auch stark renovierungsbedürftige Holzhaus finden lässt, alleine zu erkunden. Die Altstadt ist sehr übersichtlich, sie besteht lediglich aus der zur Fußgängerzone ausgebauten Hauptstraße, die Rütli heißt (was aber nichts mit dem Schweizerischen Rütli zu tun hat) und ihren kleineren Querstraßen. Nach einigem Suchen hatten wir ein nettes Lokal für einen Mittagsimbiss gefunden. Kurz danach hieß es dann schon Abschied nehmen von Öie, denn unsere lettische Reiseleiterin Liene erwartete uns bereits in der Nähe des Busbahnhofs für die Weiterfahrt nach Riga. Offensichtlich gibt es zwischen den baltischen Staaten gewisse Rivalitäten, denn Liene meinte, sie müsse gleich mit einem Vorurteil aufräumen, das über die Esten weit verbreitet sei: Esten seien langsam. Dass dem nicht so ist, würde die Vorreiterrolle Estlands, was IT-Technologie und Digitalisierung

anbelangt, beweisen. Auf gut ausgebauter Straße – finanziert mit EU-Mitteln, meinte Liene ganz trocken – ging es durch hauptsächlich bewaldete Landschaften Richtung Süden. Neben der Straße wuchsen Unmengen blauer Lupinen, dank des auch im Baltikum sehr warmen Frühjahrs, deutlich früher als sonst üblich. Der südliche Teil Estlands und der nördliche Teil Lettlands bilden zusammen die Region Livland, nach den ursprünglichen Bewohnern, den Liven, benannt. Das heutige Lettland (Latvija in der Landessprache) entstand erst im 16./17. Jahrhundert aus mehreren kleineren Volksstämmen. Es besitzt zwar keine Inseln wie Estland, dafür aber viele Flüsse und Seen, 5 % der Gesamtfläche bestehen aus Mooren. Knapp die Hälfte des Landes wird forstwirtschaftlich genutzt, landwirtschaftlich genutzte Flächen machen etwa 40 % aus. Salacgriva, ein kleiner Ort auf halber Strecke zwischen Pärnu und Riga sei bekannt für seine Fischereitradition erläuterte Liene im Vorbeifahren: Hier werden Neunaugen, eine lettische Spezialität, in Fischkonservenfabriken verarbeitet. Weiter südlich in der Nähe von Limbazu ist die Heimat des Phantasten und Lügenbarons von Münchhausen. Etwa 140 km von Pärnu entfernt zweigt bei Saulkrasti die Straße nach Osten zum Gauja-Nationalpark ab. Bis wir dieses Zwischenziel auf dem Weg nach Riga erreichten, hatte Liene Zeit, die Einführung zum Thema Lettland fortzuführen. Lettland ist nicht nur geografisch der mittlere der drei baltischen Staaten, sondern ist es auch in Bezug auf Fläche (mit 64.000 km² aber fast so groß wie Litauen) und Einwohnerzahl (1,9 Millionen, von denen die Hälfte in Riga lebt). Lettisch ist die einzige Amtssprache, aber es gibt ca. 30 % russisch sprechende Bewohner. Lettisch ist wie litauisch eine indogermanische Sprache und hat mit dem Estnischen überhaupt nichts gemein. Für uns Mitteleuropäer klingen alle drei Sprachen völlig fremd. Kann man das Estnische noch einigermaßen gut lesen, fällt einem das beim Lettischen oder Litauischen aufgrund der vielen Akzente und Häkchen über und unter den Buchstaben schon sehr viel schwerer. Und selbst so simple Worte wie „Guten Tag“ oder „bitte“ und „danke“ sind für unsere Ohren so gar nicht eingängig, so dass man sie - kaum gehört - schon gleich wieder vergessen hat.

Interessant ist die lettische Regelung für Nichtbürger. Lettischer Staatsbürger konnte nach der Unabhängigkeit nur der werden, der vor 1940 bereits lettischer Staatsbürger war oder direkt von

diesem abstammte. Alle anderen – insbesondere die russisch sprechenden – bekamen den Status eines Nichtbürgers, der zwar dauerhaftes Aufenthaltsrecht in Lettland hat, gegenüber einem lettischen Staatsbürger aber mit deutlichen Einschränkungen der Bürgerrechte (wie z.B. kein Wahlrecht) leben muss. Die lettische Staatsbürgerschaft kann beantragt werden, setzt aber einen Sprach- und Einbürgerungstest voraus. Der Straßenzustand wurde nun deutlich schlechter – hier seien die EU-Mittel wohl ausgegangen meinte Liene – und der Bus musste entsprechend langsam fahren. Dabei entdeckten wir hier und da einen Storch oder zumindest ein Storchennest und legten in einem kleinen Dorf einen Fotostopp ein. Ein Storchennest bewohnte hier ein besonders hohes Nest. Die Nester werden jedes Jahr wieder besetzt und dabei aufgestockt. So kann leicht ein Gewicht von bis zu 800 kg zusammenkommen.



Die Landschaft wurde hügeliger, wir hatten die Lettische oder Livländische Schweiz erreicht. Der hier befindliche Gauja-Nationalpark ist mit 90.000 ha der größte lettische Nationalpark. Er ist geprägt vom Flusstal der Gauja. Zum Schutz der dort lebenden Pflanzen und Tiere ist auf 5 % der Fläche der Zutritt verboten. Die Natur soll aber den Menschen zugänglich bleiben, ein Netz von Wander- und Radwegen zieht sich durch den Park, auf der Gauja sind Bootstouren möglich. Neben Naturdenkmälern wie zahlreichen Höhlen gehören auch viele kulturgeschichtlich bedeutende Gebäude zum Nationalpark. Eines davon, die Ruine der mittelalterlichen Burg von Turaida in der Nähe der Stadt Segulda, wollten wir näher erkunden. Die Burganlage, die von dem Livenfürsten Kaupo im 13. Jahrhundert erbaut wurde, liegt im Turaidas Musejrezervats, einer Mischung aus Freilichtmuseum und sehr gepflegter Parkanlage. Die Burg diente unter anderem dem Rigaer Erzbischof und dann den örtlichen Regenten als Wohnsitz und Wehrburg. Im 18. Jahrhundert wurden bei einem Brand nahezu alle hölzernen Teile der Burg zerstört. Erst im 20. Jahrhundert begann man die Anlage nach und nach zu rekon-

struieren. Von dem mächtigen Bergfried aus hatte man einen schönen Rundumblick über die Wälder des Nationalparks, das Gauja-Tal und die umliegende Parkanlage. Auf dem Rückweg schauten



wir uns noch die kleine, Mitte des 18. Jahrhunderts errichtete Holzkirche an. Die freundliche grau-weiße Innenausstattung vermittelte einen fast skandinavischen Eindruck. Die Kirche wird auch heute noch für evangelische Gottesdienste genutzt. Auf dem Kirchenberg befindet sich unter einer alten Linde ein Gedenkstein zu Ehren der „Rose von Turaida“, einer schönen jungen Frau namens Maija, die Anfang des 17. Jahrhunderts in Turaida gelebt hat. Ihre tragische Liebesgeschichte und ihr grausamer Tod wurden mit der Zeit zu einer romantischen Legende über Liebe, Mut und Treue, die in Lettland offenbar sehr bekannt und beliebt ist.

Der schöne Ausflug wurde leider von einem Unfall überschattet. Eine unserer Mitreisenden stürzte so unglücklich, dass sie sich – wie sich später im Krankenhaus in Riga herausstellte – den Oberschenkel gebrochen hatte. Die Aufregung war natürlich groß, doch Liene blieb ruhig und besonnen, alarmierte den Rettungsdienst und organisierte die Erstversorgung des Unfallopfers. Auch wenn zunächst noch einige Hürden überwunden werden mussten, konnte sie bereits am nächsten Tag operiert werden und einige Tage später in Begleitung eines ADAC-Arztbesuchers nach Hause fliegen. Wir wünschen ihr auf diesem Weg weiter gute Besserung!

Für den Rest der Gruppe ging die Fahrt nach Riga in gedrückter Stimmung weiter.

Die Autobahn nach Riga war in einem sehr schlechten Zustand. Doch den Fahrkünsten von

Alex konnten wir uns trotz der tiefen Spurrinnen sicher anvertrauen. Bald hatten wir die Außenbereiche von Riga erreicht, Fabrikgebäude, zum Teil auch leer stehend, auf der einen, Plattenbauten auf der anderen Straßenseite offenbarten noch nichts von Rigas Ruf als Jugendstilstadt. Doch je weiter wir die Freiheitsstraße, die – so Liene – auch schon Hitler-, Stalin- und Leninstraße hieß, in Richtung Zentrum fuhren, umso ansehnlicher wurden die Gebäude. Mitten im Zentrum kamen wir dann an der Freiheitsstatue, dem Wahrzeichen Rigas vorbei. Die hohe, kupfergrüne Frauenfigur hält in den erhobenen Händen drei goldglänzende Sterne, die die drei lettischen Regionen Livland, Kurland und Lettgallen symbolisieren sollen.



Der Bus kämpfte sich durch den dichten Verkehr bis fast ins Zentrum von Riga, die letzten Meter ging es dann zu Fuß zu unserem Hotel, dem Wellton Centrum & Spa Hotel, das unmittelbar am südlichen Rand der Altstadt gelegen ist. Dort hieß es dann sich rasch frisch machen, um dann gleich zum Abendessen ins Steakhaus „Steiku Haoss“ ganz in der Nähe des Hotels zu laufen. Was wir schon bei der Anfahrt festgestellt hatten, hat sich auf dem Weg durch die Altstadt bestätigt: In Riga ist die Hölle los, dagegen wirkte Tallinn rückblickend eher ruhig und etwas verschlafen, obwohl auch dort viele Touristen unterwegs waren. Mit etwa 700.000 Einwohnern ist Riga für baltische Verhältnisse eine richtige Großstadt, auch wenn der autofreie Altstadtbereich überschaubar und gut zu Fuß zu erkunden ist. Das haben wir auch gleich nach dem Abendessen getan. Die Sonne schien immer noch und tauchte die Häuser der Altstadt in ein rötliches Licht. Das zeigte sich besonders schön bei dem imposanten Schwarzhäupterhaus am Rathausplatz. Wir hielten das weiß abgesetzte Backsteingebäude mit den auf-



wändig geschmückten Giebeln zunächst für ein originales Beispiel der baltischen Gotik, haben später dann aber erfahren, dass das Gebäude im zweiten Weltkrieg zerstört und erst in den 1990er Jahren – wie später auch das Rathaus – wieder originalgetreu aufgebaut wurde. Ebenso wie das gleichnamige Haus in Tallinn diente es der Schwarzhauptergilde als Versammlungsstätte. Die milden Temperaturen machten Lust auf ein Eis. Wir mussten allerdings feststellen, dass Eiscafé in Riga (noch) Mangelware sind. Das einzige, das uns Einheimische empfehlen konnten, hatte leider schon geschlossen. Noch mehr sonnigwarme Sommer wie dieser erhöhen künftig sicher auch in Riga die Eiscafédichte.

Die alte Hansestadt Riga liegt an der Düna (Lettisch Daugava), Lettlands längstem Fluss, etwa 15 km von der Rigaer Bucht an der Ostsee entfernt. Der halbkreisförmige Altstadtbereich an der Düna wird durch die im Bereich der früheren Stadtmauern gelegene Parkanlage mit einem Kanalsystem von der Neustadt abgegrenzt. Aufgrund des noch weitgehend erhaltenen Stadtbilds im Altstadtbereich und der großen Anzahl der in Riga vorhandenen Jugendstilgebäude wurde die Stadt in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen. Die meisten der Jugendstilgebäude befinden sich in der Neustadt im Bereich zwischen der Alberta iela, der Strēlnieku iela und der Elizabetes iela. Dorthin führte uns auch der erste Teil der Stadtführung am nächsten Morgen. Gerade in der Neustadt bestehen ganze Straßenzüge aus den phantasievoll gestalteten Jugendstilgebäuden, insgesamt sollen es in ganz Riga etwa 800 sein. Viele von ihnen sind wundervoll restauriert, bei anderen steht die Instandsetzung noch aus und sie sind zum Schutz der Passanten vor herabfallenden Steinen mit Netzen gesichert. Wahrscheinlich könnte man Tage hier verbringen, um sich die Häuser außen und vielleicht auch innen eingehender anzusehen. Liene wählte einige besonders prächtig gestaltete Häuser aus, um uns einen Eindruck von der besonderen Art des Lettischen Jugendstils zu vermitteln. Wichtigster Architekt dieser Zeit war der gebürtige Russe Michail Eisenstein. Auf den fast schon überladen wirkenden Fassaden seiner Häuser finden sich Frauenköpfe, Fratzen, Phantasiegestalten, Blumenranken, verschlungene Ornamente und Pfauen in Hülle und Fülle. (Bild 9) Zum Teil sind auch die Balkongeländer und selbst die Fensterformen den Ornamenten angepasst. An einigen Häusern konnte man auch sehen, dass

die Fantasie des Architekten nicht an der Fassade halt gemacht hat, sondern auch die Glasfenster mit farbigen floralen Motiven verziert waren. Im Gegensatz zu diesen üppig verzierten Fassaden offenbarten einige in dunklem Stein errichtete Gebäude erst auf den zweiten Blick ihre ornamentale Dekoration. Dieser eher zurückhaltende Stil wurde von dem lettischen Architekten Eižens Laube eingesetzt.



Liene erläuterte uns, dass der lettische Staat versuche, reiche Nicht-EU-Bürger mit befristeten Aufenthaltsgenehmigungen für den Schengenraum zu ködern. Die Aufenthaltsgenehmigung ist mit der Auflage verbunden, Immobilien im Wert von mindestens 140.000 € zu erwerben und darüber hinaus 25.000 € in einen Fonds einzubezahlen. Für die Investoren stelle das jedoch einen Türöffner für Europa dar, wo sie sich fünf Jahre lang Visa-frei bewegen könnten. Viele reiche Russen haben sich auf diese Weise in das Jugendstilviertel eingekauft, die Häuser aufwändig saniert und dann die Wohnungen für 5 bis 7.000 €/m² verkauft. Bei einer Wohnungsgröße von über 400 m² kommen da leicht Preise von 2,5 Mio. € zusammen. Unrenoviert könne man solche Wohnungen für etwa 400 – 600 € im Monat mieten.

Nebenbei haben wir erfahren, dass der bekannte Humorist Heinz Erhardt 1909 in Riga geboren wurde, hier in einem der Jugendstilgebäude aufgewachsen ist und Riga erst 1941 Richtung Deutschland verlassen hat.

Mit dem Bus ging's zurück Richtung Altstadt, wo wir in der Nähe der Lettischen Nationaloper ausstiegen. Die Oper ist bei den Letten außerordentlich beliebt, auch wenn die Eintrittskarten für normale Veranstaltungen mit bis zu 120 € alles andere als günstig sind. Für Konzerte mit Opernstars wie Elīna Garanča muss man für die Karten mit bis zu 300 € rechnen.

Wir gingen ein Stück die äußerst gepflegte Park-

anlage Richtung Norden entlang, warfen jetzt aus der Nähe einen Blick auf das Freiheitsdenkmal. „Für Vaterland und Freiheit“ (lettisch „Tēvzemei un Brīvībai“) steht auf dem Sockel dieses nationalen Wahrzeichens, das den Sowjets immer ein Dorn im Auge war und bis heute von einer Ehrenwache geschützt wird. Liene meinte, die Letten würden sich wie „ein Klecks auf der Landkarte“ fühlen und fürchten, dass sich Vergleichbares wie 1939 mit dem Hitler-Stalin-Pakt und der russischen Machtübernahme im Baltikum wiederholen könnte. Die Hälfte der Rigaer Bewohner seien Russen und im Oktober wären Parlamentswahlen. Dann würde man sehen...Mit weiteren kritischen Äußerungen hielt sich die sonst sehr offene und schlagfertige Liene aber zurück.

Wir überquerten den breiten Basteja Bulvaris, um wieder in die Altstadt zu gelangen. Über den lebhaften Livenplatz mit seinen unzähligen Freiluftrestaurants, Bars und Cafés waren wir schon am Abend zuvor geschlendert. Dort war uns auch ein sehr schön restauriertes Haus aufgefallen, dessen Fassade mit lauter Bienenkörben verziert ist. Dies sei das einzige russische Theater in Lettland erläuterte Liene. Sie machte uns darauf aufmerksam, dass die Blumenrabatten, das angrenzende Pflaster und selbst die Bänke auf dem Liven-Platz jeweils in Wellenform angeordnet waren. Das soll auf das Flüsschen Riege (lettisch Rīdzene) hinweisen, dem Riga seinen Namen verdankt und das dort früher einmal geflossen ist. Am Livenplatz befinden sich auch die Häuser der großen und kleinen Gilde. Die Gilden waren Zusammenschlüsse deutscher Kaufleute und Handwerker. Nördlich des Livenplatzes wies Liene auf das Dach eines schönen Jugendstilgebäudes, bei dem auf jedem der beiden Ecktürme eine Katzenfigur sitzt. Ein Kaufmann, dem die Aufnahme in die Gilde verwehrt wurde, soll seine Verachtung der Gilde gegenüber damit ausgedrückt haben, dass er die Katzen jeweils mit dem Hinterteil zu den Gildehäusern auf das Dach gesetzt hat.

In der Nähe hat das lettische Parlament - die Saeima – seinen Sitz. Direkt zwischen dem Parlament und der St.-Jakobs-Kathedrale (der katholischen Hauptkirche) befindet sich ein Barrikaden-Denkmal. Hier wird daran erinnert, dass die friedliche „singende Revolution“ nicht ausreichte und sich die Letten ihre Unabhängigkeit von der Sowjetunion hart erkämpfen mussten. Im Januar 1991 gab es Straßenkämpfe in Riga und in anderen Städ-

ten, die Tote und Verwundete forderten. Wichtige Gebäude und Einrichtungen wurden mit Barrikaden geschützt. Erst am 21. August 1991 konnten die Letten ihre Unabhängigkeit erringen.

Eine Querstraße weiter, die nächste Sehenswürdigkeit: Ein Komplex von drei Häusern bildet hier das Pendant zu den Tallinner „Drei Schwestern“ und wird dementsprechend „Drei Brüder“ genannt. Anders als das Tallinner Gegenstück stammen die „Drei Brüder“ aber nicht aus der gleichen Zeit. Das rechte Haus soll das älteste Rigaer Wohnhaus sein. Es stammt wohl aus dem 14. Jahrhundert. Das linke Haus, als jüngstes der Reihe, wurde Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet. Über einen Durchgang im Kunstmuseum Rigaer Börse gelangten wir auf den Domplatz. Der Grundstein für den ursprünglich katholischen Dom wurde 1211 gelegt. Er ist die größte baltische Kirche und ist insbesondere für seine Orgel mit fast 7.000 Pfeifen berühmt. Die Musikbegeisterten hatten die Chance, ihr bei einem halbstündigen Konzert mit Stücken von Johann Sebastian Bach zu lauschen. Wir hatten auf der Tour durch die Stadt ein Café mit äußerst appetitlich aussehenden Kuchen und Torten entdeckt. Das zog uns mehr an als das Orgelkonzert. Und so nutzten wir die Gelegenheit, bei einem Cappuccino lettische Süßigkeiten auszuprobieren. Sie schmeckten übrigens genauso gut wie sie aussahen. Anschließend trafen wir die Konzertbesucher wieder und gemeinsam ging's zum Rathausplatz, dem wir am Abend vorher schon einen Besuch abgestattet hatten. Am Rathaus wehten die rot-weiß-rote lettische Flagge und die Weißblaue Rigaer Fahne mit dem Stadtwappen. Das „älteste“ Gebäude auf dem Platz ist das 1970 errichtete Haus, das heute das Okkupationsmuseum beherbergt, welches sich mit der lettischen Geschichte zur Zeit der deutschen und sowjetischen Besatzung befasst.

Der schlanke, spitz zulaufende Turm der Petrikirche überragt Rigas Altstadt. Die Kirche, die Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet wurde, erhielt erst später im 14. und 15. Jahrhundert ihr heutiges Aussehen. Der ursprünglich hölzerne Turm stürzte mehrfach ein oder brannte ab, bis er in den 1960er Jahren in Metall ausgeführt wurde. Heute dient die Kirche vor allem als Ausstellungs- und Konzertsaal. Von der mit einem Lift erreichbaren Aussichtsplattform soll man einen tollen Blick über die Altstadt haben. Hinter der Petrikirche steht der gotische Backsteinbau der Johanniskir-

che mit dem charakteristischen Treppengiebel. Davor ist das Denkmal der Bremer Stadtmusikanten, ein Geschenk der Partnerstadt Bremen. Die vier Märchengestalten schauen hier im wahrsten Sinne des Wortes durch den eisernen Vorhang. Die Legende sagt, wer das Maul des Esels streichelt, kommt wieder nach Riga. Wir werden sehen, ob das stimmt...

„Riharda Vāgnera iela“: Das Straßenschild wies darauf hin, dass der Komponist Richard Wagner zwei Jahre in Riga verbracht hat. Liene meinte nur ganz trocken, er habe ziemlich viele Schulden gemacht und dafür habe man zum Dank eine Straße nach ihm benannt. Sie führte uns noch durch den Konventhof und entließ uns dann in den freien Nachmittag. Den nutzten wir für einen Besuch der Markthallen. Aus Teilen ehemaliger Zeppelinhangars wurden fünf Markthallen errichtet und zu einer der größten Markthallen Europas ausgebaut. Bereits vor den Hallen boten unzählige Stände Erdbeeren und Kirschen in rauen Mengen an, an Blumenständen gab es Eimer voll mit Wicken, Nelken und Kornblumen und in den Hallen fand sich alles an Lebensmitteln, was das Herz begehrt. In der Gemüsehalle probierten wir bei einer freundlichen Russin verschiedene eingelegte Gurken, staunten über die geräucherten und getrockneten Fische, die wie Blumensträuße angeboten wurden und erstanden schließlich gefüllte Teigtaschen und Erdbeeren als kleine Stärkung



zwischendurch. Später am Nachmittag folgten wir einer Empfehlung von Liene und besuchten die Sky Bar im obersten Stockwerk des Radisson Hotels. Zum einen gab es dort leckere, wenn auch nicht ganz billige Cocktails, zum anderen hatte man einen prächtigen Rundum-Blick über Riga. (Bild 11) Zum Abendessen trafen wir uns alle im Restaurant Salve unmittelbar neben dem



Schwarzhäupterhaus. Anschließend gönnten wir uns noch ein Eis in der italienischen Eisdiele, die am Vorabend bereits geschlossen hatte, genossen auf dem Livenplatz bei einem letzten Cocktail die fast mediterrane Atmosphäre, bevor wir dann ins Hotel zurückkehrten. Die Nächte sind lang in Riga. Bis in die frühen Morgenstunden waren die Nachtschwärmer auf der Straße unter unserem Hotelfenster unterwegs.

Leider hieß es am nächsten Morgen schon Abschied nehmen von Riga, es hätte noch so viel zu entdecken gegeben. Wir verließen die Stadt auf der A7 Richtung Süden und steuerten das etwa 80 km entfernte Rundāle an. Auf der gut einstündigen Fahrt erfuhren wir noch Einiges über Lettland. Eine ganz wesentliche Neuigkeit: Nachdem in Litauen bereits 20 Filialen existieren, wird Lidl demnächst auch in Lettland seinen ersten Supermarkt eröffnen. Lettland besitzt eine bedeutende Milch- und Fischkonservenindustrie, deren Hauptabnehmer Russland ist. Die Gegend südlich von Riga ist stark landwirtschaftlich geprägt. Früher gab es viele Zuckerrübenfelder, deren Erträge an drei Zuckerfabriken geliefert wurden. Nach der Wende mussten sie allerdings alle geschlossen werden. Heute werden im Wesentlichen Getreide, Raps, Mais und Bohnen angebaut. Ein Großteil des Getreides geht nach Deutschland. Etwa 40 % der landwirtschaftlichen Fläche sei in deutscher und dänischer Hand. Finanziell sei dies besonders interessant, weil sich – so Liene - die EU-Subventionen nach dem Heimatland des Landwirts richteten und die Subventionsbeträge für einen deutschen Landwirt deutlich höher seien als für einen Letten.

Die Geburtenrate in Lettland ist ähnlich niedrig

wie in Estland, so dass auf dem Land schon einige Schulen schließen mussten, weil nicht genügend Schüler vorhanden sind. Die Elternzeit nach der Geburt eines Kindes beträgt bis zu 1,5 Jahre, der Anspruch auf den Arbeitsplatz bleibt in der Zeit erhalten. Ab 1,5 Jahren können Kinder in den Kindergarten gehen. Die Kindergarten- und Schulzeit ist ähnlich wie in Estland organisiert. Insgesamt besteht eine 2-jährige Kindergartenpflicht. Die Einschulung erfolgt mit 7 Jahren. Zu diesem Zeitpunkt muss das Kind bereits lesen können. Es besteht Schulpflicht bis zum 16. Lebensjahr oder bis zur 9. Klasse. Nach der 9. Klasse kann dann entweder auf eine Berufsschule oder drei Jahre bis zum Abitur auf eine Gesamtschule oder ein Gymnasium, das es allerdings nur in größeren Städten gibt, gewechselt werden.

Unvermittelt bog der Bus von der Landstraße ab und steuerte einen Parkplatz an. Ein paar hundert Meter zu Fuß durch eine schattige Kastanienallee und schon standen wir vor den Toren des „Versailles des Ostens“, wie die barocke dreiflügelige Schlossanlage von Rundāle in den Reiseführern



genannt wird. Rundāle wurde im 18. Jahrhundert als Sommerresidenz des Herzogs von Kurland, Ernst Johann Biron, eines engen Vertrauten von Anna Iwanowna, der späteren Zarin, errichtet. Geplant wurde die Anlage von dem italienischen Baumeister Francesco Rastrelli, der auch den Winterpalast der Eremitage in St. Petersburg erbaut hatte. Die Weltkriege hat die Schlossanlage äußerlich unbeschadet überstanden. Nach dem 2. Weltkrieg dienten die Säle als Getreidespeicher, wobei vieles der Innenausstattung zerstört wurde. Erst in den 1970er Jahren begann die aufwändige Restaurierung. 90 % des Schlossunterhalts werden heute privat finanziert. Bei einer Führung durch die Paradesäle konnte man die frühere und jetzt wieder hergestellte Pracht hautnah erleben. Den Goldenen Saal mit seinen kunstvollen Wand-

und Deckenornamenten, den weißen Saal, ganz mit weißem Stuck versehen und als besonderen Gag an der Decke: Ein Storchennest aus echten Zweigen und Stroh, weiß mit Stuck überzogen. In mehreren Porzellankabinetten wurden unzählige chinesische und japanische Vasen auf Konsolen präsentiert und im herzoglichen Speisesaal war ein Tisch mit Silber, Kristall und Porzellan - trefender Weise das Service „Kurland“ der Königlich preußischen Manufaktur KPM - so gedeckt, als ob gleich die Diener die Speisen hereinbringen würden. Von den Gemächern im ersten Stock konnte man einen Blick in den akkurat gepflegten Schlosspark nach französischem Vorbild mit barocken Blumenrabatten, Springbrunnen und von



Kugelbäumen gesäumten Wegen werfen. Direkt vor dem Schloss befindet sich beiderseits des ornamentalen Blumen-Parterres eine Sammlung mit mehr als 2200 Rosen. Leider reichte die Zeit nicht mehr für eine Besichtigung von Park und Rosengarten.

Unsere guten Geister hatten am Vortag in Riga eingekauft, schnell war auf einem schattigen Plätzchen das Buffet für eine deftige Brotzeit gerichtet, bevor die Fahrt weiter in Richtung Litauen ging und wir uns leider von der lebhaften und humorvollen Liene verabschieden mussten. Dafür durften wir mit Irena unsere Begleiterin für die nächsten vier Tage in Litauen begrüßen. Das erste litauische Ziel war der Berg der Kreuze in der Nähe von Šiauliai. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts ist dies ein Wallfahrtsort für das katholische Litauen (von den etwa 2,8 Millionen Litauern sind etwa 80 % katholisch) und ein Symbol für Freiheit und nationale Unabhängigkeit. Der Berg, der eher ein Hügel ist, lässt einen staunen: Ein wirres Durcheinander tausender von Kreuzen: Kleine und große, schlichte einfache, neben aufwändig verzierten, aus Holz, Metall oder auch Kunststoff. Alte neben neuen, mit Inschriften die einen, die



anderen mit Rosenkränzen behängt oder mit Heiligenbildern versehen. (Bild 14) Den Sowjets war dieser Kreuzberg immer suspekt und sie entfernten etliche der Kreuze. In kürzester Zeit standen aber wieder neue dort. Wer heute einen Wunsch oder eine Bitte mit einem Kreuz hinterlassen möchte, der kann am Besucherzentrum ein Kreuz in passender Größe erstehen.

Bis nach Vilnius hatten wir eine Strecke von etwa 200 km vor uns. Das erste Stück Richtung Südosten führte durch eine landwirtschaftlich geprägte Gegend. Auf den Wiesen wurde Heu gemacht und den Traktoren folgten Scharen von Störchen, die sich über die beim Mähen aufgescheuchten Insekten und Mäuse hermachten. Irena meinte, das wäre eigentlich ein für August typisches Bild. Auch im Baltikum ist in diesem Jahr alles viel früher dran.

Irena hatte sich wohl vorgenommen während der Fahrtzeit möglichst viel über ihr Heimatland zu berichten. So sprang sie munter von einem Thema zum anderen. Lkw und Busse zahlen in Litauen auf Hauptstraßen Maut, seit einem Jahr wird auch in Lettland für Lkw eine Maut erhoben, in Estland ist die Straßenbenutzung dagegen noch gebührenfrei. Dank der Maut und der EU-Gelder sind die Straßen in Litauen gut ausgebaut.

Die Preise seien etwas niedriger als in Lettland, daher würden viele Letten zum Einkaufen nach Litauen kommen. Als monatliches Durchschnittseinkommen gab Irena für Litauen 800 € und für Lettland 860 € an. Da hatte sie aber vermutlich nicht die aktuellen Zahlen. Laut Internet liegt das Durchschnittseinkommen mittlerweile für beide Staaten bei etwa 1100 €, aber damit immer noch deutlich unter dem in Estland. Die Mietkosten für eine 50 m² große Wohnung lägen im Stadtzent-

rum bei 400 – 700 €, am Stadtrand bei etwa 250 €, wobei allerdings etwa 90 % der Litauer Wohneigentum besitzen. Die Geburtenrate ist wie in den anderen baltischen Staaten niedriger als die Sterberate. Dazu kommen ca. 600.000 Litauer, die im Ausland arbeiten. Junge, arbeitsfähige Menschen, die im eigenen Land fehlen. Dadurch ist zwar die Arbeitslosenquote gering, aber die Renten werden später auf niedrigem Niveau bleiben. Vor der Wende lag das Renteneintrittsalter für Frauen bei 55 Jahren, für Männer bei 60 Jahren, heute liegt es bei 60 bzw. 62 Jahren und soll schrittweise auf 65 Jahre erhöht werden.

Litauen (litauisch Lietuva), so erläuterte Irena, bedeutet „Land des Regens“ und wie auf Kommando gab es tatsächlich ein paar Regentropfen, die einzigen der ganzen Reise. Im Spätmittelalter expandierte Litauen nach Südosten. Das Großfürstentum Litauen, dessen Gebiet sich zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer ausbreitete, bildete zeitweise so das größte Land Europas. Heute erstreckt sich seine Fläche auf 65.000 km².

Mit Begeisterung weihte uns Irena in die Besonderheiten der litauischen Küche ein. Das eine oder andere Gericht haben wir im Laufe der nächsten Tage dann auch probiert. Die litauische Küche ist generell ziemlich deftig und gehaltvoll. Das Nationalgericht „cepelinai“ verdankt seinen Namen seiner luftschiffartigen Form. Die gefüllten Kartoffelknödel werden in vielerlei Variationen angeboten. Klassisch sind sie mit Fleisch gefüllt, möglich sind aber auch Füllungen aus Käse oder Pilzen, und serviert werden sie mit einer Sauce aus Schmand, Speck und Zwiebeln. Beliebt seien auch eine kalte Rote Beete-Suppe mit Kefir, Gurken, Kartoffeln und Dill, Saltibarsciai genannt und ein Kartoffelauflauf mit geräucherten Schweineohren. Bei so viel deftigem Essen darf anschließend ein Kräuterschnaps nicht fehlen. In Litauen heißt das hochprozentige Getränk aus 25 Kräutern und Honig Bärenfang. Alternativ bietet sich aber auch ein kühles Bier an: In Nordlitauen wird ein starkes Bier mit 13 – 14 % Alkohol gebraut. Wer dann noch Lust auf etwas Süßes verspürt, für den wäre ein Stück litauischer Baumkuchen das Richtige.

Mittlerweile hatten wir Vilnius und das Hotel Marriott Courtyard Vilnius City Center erreicht. Der erst einige Wochen zuvor eröffnete Hotelneubau befindet sich nur ein paar hundert Meter über die

Brücke von der Altstadt entfernt auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses Neris. Nachdem uns Irena mit ihrem Bericht über die litauischen Spezialitäten den Mund wässrig gemacht hatte, freuten wir uns auf das Abendessen im Hotelrestaurant. Für manche schloss sich dann ein Abendspaziergang nach Vilnius an.

Am nächsten Morgen, einem Sonntag, starteten wir die Stadtbesichtigung zunächst mit dem Bus. In Litauen ist am ersten Sonntag im Juni Vatertag und man geht in die Kirche. So musste die ursprünglich geplante Besichtigung der barocken Peter und Paul Kirche, die unser Bus als erstes ansteuerte, wegen eines Gottesdienstes verschoben werden. Aber in Vilnius mangelt es ja nicht an Kirchen, wie wir gleich sehen sollten. Wir fuhren ein Stück weiter Richtung Südosten zu einem Aussichtspunkt. Hier versteht man, warum Vilnius das Rom des Ostens genannt wird. Etliche Kirchtürme der fast 50 Kirchen, die sich im Stadtgebiet befinden, ließen sich von dem Aussichtspunkt aus entdecken. In den Außenbereichen der Stadt



gibt es noch die typischen Plattenbauten aus alten Sowjetzeiten, in der Altstadt, die seit 1994 UNESCO Weltkulturerbe ist, merkt man davon allerdings nichts. Vilnius gilt heute als Stadt der Kirchen und des Barock. Der Bus setzte uns im Süden der Innenstadt ab und durch das einzige erhaltene Stadttor der alten Stadtmauer, das „Tor der Morgenröte“, betraten wir die Altstadt. Wir wunderten uns, weil einige Einheimische, die mit uns durch das Tor gegangen waren, sich umdrehen und bekreuzigten. Irena erläuterte uns das sofort. Im Tor befindet sich eine Kapelle mit einem Bild der gnadenreichen Madonna, eine in Gold und Silber gefasste schwarze Madonna, die als Wallfahrtsort für Katholiken aus ganz Osteuropa

gilt. Von der Straße aus konnte man durch das geöffnete Fenster aber nur einen kurzen Blick auf das Gemälde erhaschen, weil sich innen die Gläubigen dicht davor drängten. (Bild 16) Wir gingen die Straße weiter und es folgte Kirche auf Kirche. Zunächst die barocke Theresienkirche, gleich dahinter die russisch-orthodoxe Heiliggeistkirche, die im Innern im Bereich des barocken Altarraums mit leuchtend grünem Putz ausgestattet ist.

Die Kirche des Hl. Kasimir mit der weiß-rosa Stuckfassade wurde als erste barocke Kirche in Litauen von den Jesuiten errichtet. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Kirche in der sowjetischen Zeit als Atheismus-Museum genutzt. Es wurden – so Irena – Exponate ausgestellt, die zeigen sollten, welchen Schaden Religion anrichten könne. Erst in den 1990er Jahren wurden die Kirche wieder an die Jesuiten übergeben. Erst mit etwas Abstand konnte man sehen, dass die mächtige Kuppel über der Vierung eine riesige Krone trägt.

Über 600 Jahre gab es große jüdische Viertel in den litauischen Städten. Vilnius war Zentrum des jüdischen Lebens. Vor dem zweiten Weltkrieg war ein Drittel der Vilniuser Bevölkerung jüdisch. Die Nazis richteten 1941 in der Altstadt zwei Ghettos ein, in denen die Juden unter widrigsten Bedingungen zusammenleben mussten. Es gab ein kleines Ghetto in dem etwa 11.000 und ein großes Ghetto in dem 29.000 Juden interniert wurden. 95 % der jüdischen Bevölkerung wurde im zweiten Weltkrieg ermordet. Heute erinnern Gedenktafeln an diese schreckliche Zeit.

Unser Weg führte uns weiter in nördliche Richtung. Am klassizistischen Rathausbau wehten die rot-gelb-rote Stadtfahne mit dem Schutzpatron



von Vilnius, dem Hl. Christopherus, in der Mitte und die litauische Staatsflagge, eine Trikolore in gelb, grün, rot. Gelb symbolisiere die Sonne, grün die Felder und Wälder und rot das für die Heimat vergossene Blut, so Irenas Interpretation. In unmittelbarer Nähe befindet sich die Universität von Vilnius, die älteste Hochschule des Baltikums. Sie ist aus einem Jesuitenkolleg hervorgegangen und ist fast wie eine Stadt in der Stadt. Ein Innenhof reiht sich an den anderen. Besonders schön ist der Große Hof mit seinen mehrstöckigen Arkadengängen im Renaissancestil durch den uns Irena führte. Nicht weit davon entfernt steht der Präsidentenpalast. Der litauische Präsident wird direkt vom Volk für fünf Jahre gewählt. Derzeit amtierende Präsidentin ist die frühere EU-Kommissarin Dalia Grybauskaitė. Der Hashtag #LT100 der in großen Lettern vor dem Präsidentenpalast steht, erinnert an die Feierlichkeiten zur 100-jährigen Unabhängigkeit Litauens.

Die verwinkelte Literatengasse macht ihrem Namen alle Ehre. Seit einigen Jahren werden hier Gedenktafeln von Schriftstellern angebracht, die in irgendeinem besonderen Bezug zu Litauen oder Vilnius stehen. Sie führte uns in Richtung der spätgotischen Annenkirche, die durch das Rot ihrer Ziegel und den feingliedrigen Aufbau ihrer Fassade in deutlichem Kontrast zu den zahlreichen Barockkirchen der Stadt steht. Zusammen mit der ebenfalls gotischen, aber eher wuchtig wirkenden Bernhardiner Kirche nebenan bildet sie das sogenannte Gotische Ensemble. Hier endete Irenas



Stadtführung und bis zum Abendessen konnten wir selber in Vilnius auf Entdeckungstour gehen. Einige machten einen Abstecher in das nahegelegene Künstlerviertel Užupis. Die Bewohner gründeten scherzhaft die Užupis-Republik und

gaben sich sogar ihre eigene Verfassung. Das Viertel hat sich mittlerweile zu einem richtigen Szenentreff entwickelt. Wir schlenderten noch ein bisschen durch die Altstadt, genossen einen Spaziergang in der gepflegten Parkanlage entlang des Flüsschens Vilnia und landeten schließlich auf dem Kathedralenplatz, wo auf einer großen Bühne für eine Musikveranstaltung geprobt wurde. Die Kathedrale St. Stanislaus erinnert mit ihren vielen Säulen eher an einen griechischen Tempel, als an eine erzbischöfliche Kathedrale, die sich zumindest von außen nur am Kreuz über dem Eingang erkennen lässt. Deutlich abgesetzt von der Kathedrale ist der freistehende Glockenturm. Beide bilden mit dem Gediminas-Turm auf dem Burgberg im Hintergrund die Wahrzeichen der Stadt. Zum Abendessen trafen wir uns in einem der ältesten Restaurants Vilnius, dem urigen Lokys (was „Bär“ bedeutet), das sich in einer kleinen Seitengasse vom zentralen Rathausplatz befindet. Auf dem Rückweg zum Hotel gönnten wir uns noch einen Schlummertrunk in der Nähe des Kathedralenplatzes und beobachteten wie etliche Heißluftballons über die Altstadt hinwegzogen.

Am nächsten Morgen ließ es sich Irena nicht nehmen und wir holten die verpasste Besichtigung der Peter und Paul Kirche nach. Und das hat sich wirklich gelohnt. Äußerlich eine schöne barocke Kirche wie viele in Vilnius, überrascht sie innen durch die Stuckarbeiten, die komplett in Weiß ausgeführt sind. Es sollen mehr als 2000 Einzelfiguren dargestellt sein. Von dem Gesicht Gottes in der Kuppel über Fürsten, Priester, Alte und Kinder bis zum Tod ist die ganze Vielfalt der Menschheit dargestellt. Und es scheint sich kein Motiv zu wiederholen. Irena berichtete, dass die Innenausstattung nicht immer so ausgesehen habe. Im 19. Jahrhundert wären die Figuren in Ultramarinblau gefasst gewesen.



Wir verließen Litauens Hauptstadt Richtung Westen, um im etwa 30 km entfernt liegenden Trakai

einen kurzen Stopp einzulegen. Trakai war im Mittelalter unter Großfürst Vytautas die Hauptstadt des litauischen Reiches und ist umgeben von etlichen Seen. Malerisch liegt dort die mittelalterliche Wasserburg aus rotem Backstein, die Ende des 14. Jahrhunderts Schauplatz der Kämpfe gegen die Kreuzritterorden war. Die Burg ist über einen hölzernen Steg mit dem Festland verbunden. Zeit für eine Besichtigung blieb leider nicht. Aber die sich im Wasser spiegelnde Burganlage lieferte zusammen mit dem blauen Himmel und dem Grün der umgebenden Wälder ein perfektes



Fotomotiv. Sie gilt als das Wahrzeichen Litauens. Irena machte uns auf einige alte Holzhäuser aufmerksam. Dies waren Wohnhäuser der Karäer, einer altjüdischen Glaubensgemeinschaft. Ende des 14. Jahrhunderts hatte Vytautas karäische Familien von der Krim nach Litauen geholt und in Trakai angesiedelt. Hier dienten sie als Burgwache und Leibgarde des Großfürsten. Heute leben noch etwa 68 Nachfahren dieser Karäer in Trakai.

Bis wir unser nächstes Zwischenziel Kaunas erreicht hatten, setzte Irena ihre Informationen zu Land und Leuten fort. Die Esten haben die Kornblume, für die Litauer ist die Weinraute die Nationalblume. Sie wird als Kranz zur Hochzeit und zur Kommunion getragen und soll als Tee vor ungewollter Schwangerschaft schützen. Aber es gibt nicht nur eine Nationalblume, sondern sogar ein nationales Musikinstrument: Kanklės, ein Zupfinstrument ähnlich einer Harfe in klein. Zum Verhältnis zwischen Mann und Frau meinte Irena, dass zur Sowjetzeit der Mann der Pascha gewesen sei, der von der Frau erwartet habe, dass sie sich um alles kümmert. Heute gebe es eher eine Gleichberechtigung, aber noch nicht überall: Auch im litauischen Parlament überwiegt der Anteil der

Männer. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen ist vielleicht ein Grund für die hohe Scheidungsrate. In Litauen kämen heute auf 100 Eheschließungen 57 Scheidungen.

Kaunas, das wir am späten Vormittag erreichten, ist mit 300.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Litauens. Sie liegt am Zusammenfluss von Neris und Memel (litauisch: Nemunas), gehörte im Gegensatz zu Vilnius zur Hanse und ist noch heute ein wichtiges Wirtschafts- und Handelszentrum. Kaunas war früher auch ein bedeutendes Zentrum jüdischen Lebens. Während des zweiten Weltkrieges wurden 80.000 Juden aus dem Ghetto Kaunas, aus Österreich und Ungarn im 9. Fort der Befestigungsanlage exekutiert oder in andere nahegelegene Konzentrationslager deportiert. Das 9. Fort etwas außerhalb des Stadtzentrums ist heute eine Gedenkstätte.

Am Flussufer der Neris liegen die Reste einer mittelalterlichen, zum Teil rekonstruierten Burganlage mit einem doppelten Mauerring. Dort begann unsere kleine Stadtführung. Das Ensemble um die Dreifaltigkeitskirche, das wir als nächstes ansteuerten, war früher ein Benediktinerinnenkloster insbesondere für die Töchter aus reichem Hause. Heute befindet sich hier das Priesterseminar. 2013 gab es zwar noch 200 Studenten verteilt auf alle Semester, ob das künftig so bleibt ist fraglich. Den weiten Rathausplatz dominiert das in der Mitte stehende historische Rathaus, das mit seinem hohen Turm eher wie eine Kirche wirkt. Von den Einheimischen wird es wegen seiner Gestalt und Farbe als „weißer Schwan“ bezeichnet. Heute sind dort nur noch das Standesamt und Teile des Stadtmuseums untergebracht. Geht man vom Rathausplatz Richtung Ufer des Nemunas, kommt man am Perkūnas-Haus vorbei, einem kleinen Haus in Backsteingotik mit aufwändig verzierter Giebelseite, das ursprünglich der Hanse als Handelskontor diente.



Das Memelufer wirkt durch Betonpflaster und

Metalabsperungen wenig einladend. Die Vytautas-Magnus-Brücke über die Memel sei eine Zeit lang die längste Brücke der Welt gewesen, meinte Irena. So ganz verstanden hatten wir ihre Erklärungen aber nicht. Doch Internet sei Dank, hier ist die Auflösung. Es gab eine Zeit, da war die eine Seite des Flusses unter russischer Herrschaft, die andere unter preußischer. In Preußen galt der gregorianische, in Russland der julianische Kalender. Bei der Überquerung bewältigte man daher - fiktiv - einen Zeitunterschied von 13 Tagen.

Hier am Ufer der Memel liegt auch die gotische Vytautas-Kirche, in die wir kurz hinein spitzten, bevor es wieder zurück Richtung Rathausplatz ging. Das nördliche Ende des Platzes am Eingang zur Fußgängerzone beherrscht die Peter-und-Paul-Kathedrale. Ursprünglich gotisch, ist die Innenausstattung mittlerweile im spätbarocken Stil.

Vor der Weiterfahrt legten wir eine kurze Mittagspause ein. Einige Reisemitglieder nutzten die Gelegenheit „cepelinai“ in verschiedenen Variationen zu günstigem Preis (zwei Stück kosteten nur 2,50 €) zu versuchen. Während wir auf unser Essen warteten, konnten wir - ähnlich wie in Tallinn - eine Parade PS-starker Fahrzeuge beobachten, die ihre Runden drehten, bis ein geeigneter Parkplatz frei wurde. Die Straßen um den Rathausplatz scheinen hier wohl auch dem sehen und gesehen werden zu dienen.

Nach der Mittagspause kehrten wir zum Bus zurück, um die restlichen rund 200 km bis nach Klaipėda, dem früheren Memel, zurück zu legen. Irena teilte zunächst Zettel mit Melodie und Text zu dem alten Volkslied „Ännchen von Tharau“ aus. Auch in den Reiseunterlagen wurde das „Ännchen“ erwähnt, aber so ganz hat sich uns zunächst nicht erschlossen, in welchem Zusammenhang dies mit Klaipėda oder Litauen stehen sollte, denn Tharau liegt in der Nähe des früheren Königsberg. Doch Irena füllte diese Wissenslücke schnell: Das Lied besingt die Anfang des 17. Jahrhunderts geborene Pfarrerstochter Anna Neander. Diese heiratete mit 17 Jahren den Pfarrer Johannes Partatius. Bei der Hochzeit lernte ein Freund von Partatius, Simon Dach, die Braut kennen und war offensichtlich so angetan von ihr, dass er ihr ein siebzehnstrophiges Gedicht widmete, das später dann vertont wurde. Dach stammte aus Memel und das Lied war offensichtlich so populär, dass man 1912 auf dem Theaterplatz das Ännchen-Denkmal in Erinnerung an Simon Dach

errichtete. Der Zweite Weltkrieg fügte Memel und auch der Ännchen-Skulptur große Schäden zu. Erst 1989 wurde sie nach altem Vorbild rekonstruiert und wieder auf dem Simon-Dach-Brunnen aufgestellt, wo sie bis heute ein beliebtes Fotomotiv ist.

Irena versuchte uns auf der Fahrt die wechselvolle und teils verwirrende Geschichte Litauens etwas näher zu bringen. Sie fing an bei Großfürst Mindaugas, der später sogar zum König gekrönt wurde, die verschiedenen Fürstentümer Litauens einte und noch heute als Nationalheld verehrt wird, berichtete über die Aktivitäten der Ritterorden (wie Schwertbrüderorden, Livländischer Orden und Deutscher Orden) und kam schließlich bis zur Memelkonvention 1924, in der die Annexion des deutschsprachigen Memellandes durch Litauen anerkannt wurde. Bereits 1939 musste das Memelland wieder an Deutschland zurückgegeben werden. Im zweiten Weltkrieg wurde Klaipėda stark zerstört, die zivile Bevölkerung evakuiert, so dass 1945 nur noch 28 Einwohner dort lebten. Bis zum zweiten Weltkrieg war Memel eine deutsche Stadt mit litauischer Minderheit, nach dem Krieg siedelten sich Menschen aus dem gesamten Sowjetreich, vor allen Russen, an, weil Arbeitskräfte dringend benötigt wurden. Auch heute ist der Anteil der russischen Bevölkerung mit etwa 30 % im Vergleich zum übrigen Litauen noch relativ hoch. Eine Literaturempfehlung hatte Irena auch noch für uns: Ulla Lachauer. Paradiesstr. Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit. Ein Buch, das die Lebensgeschichte einer einfachen Frau aus dem Memelland, geboren 1910, wiedergibt.

Am späten Nachmittag erreichten wir dann das Radisson Blu Hotel Klaipėda. War es bisher jeden Tag sonnig und für baltische Verhältnisse ungewöhnlich warm gewesen, so bewahrheiteten sich in Klaipėda leider die Wetterprognosen. Es wurde trüb, fast nebelig und deutlich kühler. Die Temperaturen blieben bei knapp 20 °C, aber wir konnten uns nicht beschweren, die Sonne zeigte sich wieder, als wir am nächsten Morgen zur Kurischen Nehrung aufbrachen. Nur wenige Minuten benötigte die Autofähre, die uns von Klaipėda über das Haff auf die Kurische Nehrung brachte. Die Landzunge misst insgesamt 98 km, 52 km befinden sich davon auf litauischem, die übrigen auf Kaliningrader Gebiet. Eingeschlossen wird die Nehrung im Westen von der Ostsee und an der

östlichen Küste vom Kurischen Haff. Die breiteste Stelle beträgt knapp vier Kilometer, die schmalste nur 380 m. Der Nationalpark Kurische Nehrung gehört seit dem Jahr 2000 zum UNESCO-Welt-erbe.

Die Landschaft der Nehrung wird geprägt durch Wälder, lange, wenig bevölkerte Sandstrände und große Wanderdünen. Irena berichtete, dass zur Sowjetzeit die Strände nur zwischen 6:00 und 22:00 Uhr begangen werden durften. Danach wurden sie mit Rechen glatt gezogen, um zu sehen, ob jemand flüchten wollte.

Erster Halt war die breite Uferpromenade von Juodkrantė. Auf einem Rundweg zum Hexenberg wurden wir in die litauische Märchenwelt entführt: Über 80 zum Teil furchterregende hölzerne Figuren verkörpern Sagen- und Märchengestalten und machen den Spaziergang zu einem „märchenhaften“ Erlebnis. Unter den Holzskulpturen ist auch eine Figur der schönen Riesin Neringa, die einst der Sage nach die Nehrung geschaffen haben soll und deren Namen diese nun trägt.



Ein Stück weiter auf der Straße nach Nida kamen wir an der größten Kormoran- und Graureiherkolonie Litauens vorbei. Nach aktuellen Zählungen leben hier fast 4.000 Kormorane und über 300 Graureiher. Nicht alle sind begeistert von der Größe der Kolonie: Ca. 400 g Fisch vertilgt allein ein Kormoran pro Tag und die stark ätzenden Exkremente der Vögel vernichten nach und nach ihre Brutbäume, sodass nur noch die kahlen Äste in den Himmel ragen.

Viele Maler und Dichter begeisterten sich schon für die Landschaft und die an vielen Stellen noch unberührte Natur. So trug uns Irena einige Strophen des Gedichtes „Die Frauen von Nidden“ der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel vor. Sehr passend, denn kurz darauf erreichten wir Nida, das frühere Nidden, wo sich Thomas Mann ein Haus am Ortsrand bauen ließ und dort jeweils die Sommermonate von 1930 bis 1932 verbrachte. Das hübsche Holzhaus mit den blauen Fensterläden und Giebeleinfassungen und dem reetge-

deckten Dach dient heute als Thomas-Mann-Museum. Man kann verstehen, warum er den Standort auf dem sogenannten Schwiegermutterberg gewählt hat: Er bietet einen grandiosen Blick auf das Kurische Haff und einen Teil des Ortes Nida. Diesen konnte Mann jedoch nur drei Sommer lang genießen. Nach dem Anschluss des Memellandes an das Deutsche Reich fiel das Sommerhaus Hermann Göring in die Hände, der es als Jagdhaus nutzte.



In den in der Nähe befindlichen Souvenirläden gab es geschmackvolles Kunsthandwerk aus Bernstein, Holz und Stoff zu kaufen. Eine nette Verkäuferin erklärte uns die besondere Bedeutung der sogenannten Kurenwimpel, die auf der Mastspitze der Fischerboote angebracht, einerseits



durch ihre Farbe und unterschiedlichen Symbole wie eine Art Visitenkarte auf die Herkunft und die familiäre Situation des Eigners hinweisen, andererseits aber auch als Windrichtungsmesser dienten. Heute sind die hölzernen Wimpel ein beliebtes, wenn auch nicht ganz billiges Souvenir, das typisch für die Kurische Nehrung ist und in Nida oft auch als Gartendekoration Verwendung findet.

Hauptattraktion von Nida ist die Hohe Düne, mit etwa 55 m eine der größten Wanderdünen Europas, die sich zwischen Nida und der litauisch-rus-



sischen Grenze erstreckt. An der höchsten Stelle befindet sich ein Aussichtspunkt von dem aus man einen Panoramablick auf Ostsee (in Litauen heißt sie Baltische See) und Haff hat. Dort kann man auf einer steinernen Sonnenuhr nicht

nur die Uhrzeit, sondern auch den Monat und die Sonnenwenden ablesen. Ein holzbeplankter Weg führt bis zum Fuß der Düne hinunter und mündet in einen schönen Spazierweg am Haffufer. Durch Blumenwiesen – die meisten aus der Reisegruppe haben die dort direkt am Weg wachsenden Orchideen übersehen – und Kiefernwälder ging es bis nach Nida. Nida selbst ist ein beschaulicher Ort – zumindest Anfang Juni, wenn die Touristensaison noch nicht richtig begonnen hat – mit hübschen bunten Holzhäusern und gepflegten Gärten. Um noch einen Eindruck der Dünenlandschaft vom Wasser aus zu bekommen, hat ein Teil der Gruppe eine einstündige Bootstour auf dem Haff unternommen. Trotz Sonnenschein wurde es durch den Fahrtwind doch recht frisch und wir wickelten uns gerne in die bereitliegenden Decken. Der Kapitän gab die Daten durch: Wasser 18 °C, Luft 12 °C. In gutem Deutsch erläuterte er die Besonderheiten des Haffs. Die Tiefe beträgt maximal 5,60 m. Es friert jeden Winter von Januar bis Ende März nahezu komplett zu. Das Eis kann dabei eine Dicke bis zu 70 cm aufweisen. Nur bei Klaipėda bleibt das Haff aufgrund warmer Quellen eisfrei. Im Haff leben 45 verschiedene Fischarten darunter Zander, Barsch, Brasse, Hecht, Lachs und Aal. Er berichtete, dass die Fischer mit acht Reusen heute etwa 30 kg Aal pro Woche fangen. Vor 30 Jahren seien es noch 130 kg pro Woche gewesen. Im Sommer sei es zwar sehr schön auf der Kurischen Nehrung, im Winter dagegen eiskalt und windig. Er fasste es so zusammen: Im Sommer viele Touristen und wenig Fisch, im Winter viele Fische und wenig Touristen.

Vom Wasser aus konnte man erst richtig abschät-

zen wie hoch die Dünen waren. Sie ergaben mit dem glitzernden Wasser im Vordergrund ein eindrucksvolles Fotomotiv, besonders dann, wenn der Schatten eines vorbeifliegenden Vogels über den Sand huschte. Nach der Bootstour hatten wir noch Zeit uns bei Kaffee und Kuchen wieder aufzuwärmen und ein bisschen durch den hübschen Ort zu schlendern, bevor wir uns zum Abendessen im Restaurant Nidos Seklyčia am Ortsrand von Nida trafen. Nach dem Essen machten wir uns auf den Rückweg nach Klaipėda. Es war ein langer ereignisreicher Tag und es wurde ruhig im Bus. Doch als Irena plötzlich laut: „Halt, halt! Ein Elch!“ rief, waren alle schnell wieder

munter. Und tatsächlich, vielleicht 50 m von der Straße entfernt, stand regungslos ein Elch. Und als wir genauer hinsahen sogar noch ein zweiter. Wir hatten zwar das eine oder andere Schild gesehen, dass vor kreuzenden Elchen warnte, Ernst genommen haben wir das aber nicht. Selbst Irena sagte, sie habe in ihrem ganzen Leben erst eine Handvoll Elche in freier Natur gesehen. Und jetzt gleich zwei auf einmal. Alex setzte den Bus etwas zurück, damit die Elche besser zu sehen waren. Alles stürzte auf die eine Seite des Busses, um den Anblick mit der Kamera festzuhalten. Die Elche schienen relativ unbeeindruckt von unserer Begeisterung zu sein und bewegten sich gemächlich weiter. Erst als ein paar Fotografen den Bus



verließen, wurde es ihnen zu bunt, sie zogen etwas schneller davon und verschwanden schließlich im Dickicht. Die Begegnung sorgte noch für reichlich Gesprächsstoff und war ein besonderes Highlight dieses schönen Ausflugstages.

Mit dem nächsten Morgen war der letzte Tag unserer Baltikumreise angebrochen und Irena begrüßte uns zum letzten Mal mit „Labas rytas, liebe Reisegäste“. Das Thermometer zeigte morgens nur 11 °C, allerdings bei strahlendem Sonnenschein. Für diesen Tag stand noch Palanga, knapp 30 km nördlich von Klaipėda auf dem Programm. Palanga ist einer der beliebtesten Ferienorte Litauens. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurde er zum Kurort ernannt. Heute befinden sich hier neben dem kilometerlangen Strand mit feinem, weißen Sand etliche Sanatorien und Reha-Kliniken sowie verschiedene Parkanlagen. Wir begannen die Besichtigung im botanischen Garten, der im 19. Jahrhundert von französischen Gartenarchitekten wunderschön angelegt wurde. Teiche mit kleinen Holzbrücken boten immer wieder schöne Fotomotive mit der im Park befindlichen Schloß-



anlage. Im Park und auch im Ort selber stehen verschiedene große Bronzestatuen, die Gestalten aus litauischen Legenden und Volksmärchen darstellen. Eglė, die Natternkönigin, deren Skulptur gleich am Eingang zum Park steht, sei eines der bekanntesten Märchen. Besonders romantisch ist die Geschichte von Jūratė und Kastytis. Die Meeressäugin Jūratė lebte in der Ostsee in einem wunderschönen Bernsteinschloß. Sie verliebte sich in den Fischer Kastytis. Dies missfiel jedoch dem Donnergott und er zerstörte in seiner Wut das Bernsteinschloß, das in viele kleine Steine zersprang, die noch heute nach einem Sturm als Bernstein von der Ostsee an Land gespült werden und dann – wer weiß - im Bernsteinmuseum,

dass sich im botanischen Garten von Palanga befindet, ausgestellt werden. Der Botanische Garten hat direkten Zugang zum gepflegten Strand.



Ein Spaziergang dort ist auch dann schön, wenn die Temperaturen nicht ganz so optimal sind. So schlenderten wir etwa 1,5 km gemütlich am Strand entlang bis zur Seebrücke von Palanga, gingen ein Stück auf's Meer hinaus und beobachteten dabei die Flugkünste der Möwen. Wieder zurück Richtung Ortsmitte war alles bereits für den Ansturm der Sommerurlauber gerüstet: Cafés, Imbissbuden und Restaurants wechselten sich mit Karussells und anderen Fahrgeschäften für Kinder ab. Es war für jeden etwas dabei. Wir waren dem großen Touristenrummel gerade noch entkommen, Anfang Juni ging es recht beschaulich zu. Nach einer kleinen Stärkung kehrten wir nach Klaipėda zurück.

In Klaipėda angekommen, steuerte Irena zielstrebig den Theaterplatz mit dem Simon-Dach-Brunnen und der stadtbekanntem Ännchen-Figur an. Endlich konnten nun die zuvor verteilten Notenblätter zum Einsatz kommen. Die Sangesfreudigen der Reisegruppe stimmten „Ännchen von Tharau“ an, wir anderen schauten uns rund um den Platz etwas um und waren insgesamt froh, dass nicht alle 17 Strophen des Liedes auf dem Notenblatt Platz gefunden hatten. Danach führte uns Irena noch ein



Stück durch die Altstadt. Auch heute zeugen Fachwerkhäuser und Speicher davon, dass Klaipėda früher eine Handwerks- und Handelsstadt war, auch wenn ein Brand im 19. Jahrhundert und der Zweite Weltkrieg ihre Spuren hinterlassen haben. Auch der Troja-Entdecker Heinrich Schliemann hat eine Zeit lang in Klaipėda als Kaufmann gute Geschäfte gemacht. In dem aufwändig restaurierten Fachwerkbau einer Speicheranlage befindet sich heute der Kunsthof, ein Kultur- und Kommunikations-Zentrum mit Galerien und Ateliers. Unser Weg führte uns an einer netten, kleinen Bronzeplastik eines Mäuschens vorbei. Irena meinte, dass Mäuschen habe magische Kräfte und erfülle alle Wünsche. Man müsse sie ihm nur ins Ohr flüstern. Die Litauer haben offensichtlich Spaß an wundertätigen Skulpturen. Später haben wir hoch oben auf dem Dach eines Hauses die Figur eines Kamminkehrers entdeckt. Hier soll es Glück bringen, wenn man einen zur Figur gehörenden Knopf an der Wand berührt. In der Nähe liegt am Ufer des Flusses Danė das äußerst fotogene ehemalige Segelschiff Meridianas vor Anker. Es dient heute als Restaurant.



Wir bummelten noch ein wenig auf eigene Faust durch die Altstadt und stöberten nach den letzten Mitbringselekturen bevor wir uns beim „fetten Kater“ wieder trafen. Das Lokal Storas Katinas soll laut Reiseführer abends eine beliebte Cocktail-Bar sein, für uns hieß es nach dem Abendessen jedoch Abschied nehmen von Litauen. Irena begleitete uns noch bis zum Fährhafen, wo sie sich von uns verabschiedete und wir gingen an Bord der Fracht- und Passagierfähre Victoria Seaways der dänischen DFDS-Schiffahrtsgesellschaft. Wir inspizierten kurz unsere Kabinen, schauten uns an Bord um und beobachteten wie geschickt die Lkws und Container auf den Decks rangiert wurden, dass kaum ein Plätzchen frei blieb. Gegen 22:00 Uhr legte die Fähre bei Sonnenuntergang ab. Die Fahrtzeit nach Kiel sollte ca. 19 Stunden betragen. Zeit genug, am nächsten Tag endlich die durch das Baltikum mitgeschleppte

Lektüre zu beenden, dabei die wärmenden Sonnenstrahlen auf dem Sonnendeck zu genießen, den Flug der Möwen mit der Kamera einzufangen oder mit dem Verfassen eines Reiseberichtes zu beginnen. Die Route auf See führte südlich von Bornholm, an Rügen und Fehmarn vorbei direkt in die Kieler Förde, wo wir pünktlich gegen 17:00 Uhr den Hafen von Kiel erreichten. Erstaunlich schnell war der Bus wieder ausgeladen und wir konnten, mit genügend Proviant beladen, zur letzten Etappe unserer Reise aufbrechen. Wir kamen einigermaßen zügig an Hamburg vorbei und legten eine Pause für ein letztes 4-Sterne-4-Gänge-Menü ein (heiße Würstchen, Kieler Brötchen, Käsewürfel und die „längste Praline der Welt“ begleitet von einem Gläschen mit fränkischem Silvaner). Leider musste Alex wegen mehrerer Staus die Autobahn verlassen und nach Ausweichrouten suchen, so dass wir erst nachts gegen 2:30 Uhr wohlbehalten, dank Alex' Fahrkünsten, am Würzburger Bahnhof eintrafen.



In den 10 Reisetagen

- haben wir 1.500 km mit dem Flugzeug von Frankfurt nach Tallinn zurückgelegt,
- sind laut Schrittzähler 114 km zu Fuß gelaufen,
- sind 1.350 km auf baltischen Straßen gefahren,
- haben 740 km auf dem Seeweg von Klaipėda nach Kiel bewältigt und
- haben die abschließende 615 km lange Strecke von Kiel nach Würzburg größtenteils verschlafen.

Letzteres auch ganz entspannt, denn auf die souveränen Fahrkünste von Alex konnten wir voll vertrauen. Herzlichen Dank dafür, Alex! Vielen Dank auch unseren drei baltischen Reiseleiterinnen, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Wir haben viel von den bis dahin den meisten weitgehend unbekanntem Ländern im Osten der EU gesehen und erfahren und der eine oder andere plant vielleicht schon die nächste Reise in eines dieser schönen Länder. Oder hat bereits im Mai/

Erlebnisreise Baltikum 2018

Juni 2019 für die nächste Reise der Sportgemeinschaft nach Armenien und Georgien Kreuzchen in den Kalender eingetragen.

Unser Dank geht wie immer auch an Wolfgang, der trotz des unglücklichen Starts wesentlich dazu beigetragen hat, dass wir eine eindrucksvol-

le, abwechslungsreiche, aber dennoch entspannte Urlaubsreise genießen konnten.

*Fotos:
Dr. Christina Wyrwich, Detlev Stengel,
Werner Oppmann, Wolfgang Röder*

Gruppenfotos



Gruppe A 1 (Dr. Andreas Metschke)



Gruppe A 2 (Dr. Andreas Metschke)



Gruppe A 3 (Gabi Weimann)



Gruppe B 1 (Brigitte Steinruck)



Gruppe B 2 (Rainer Klingert)



Gruppe B 3 (Wolfgang Röder)

Impressum

Herausgeber: Sportgemeinschaft der Regierung und des Bezirk Unterfranken e. V.
Silcherstr. 5
97074 Würzburg
Email: sportgemeinschaft@bezirk-unterfranken.de

Redaktion: Wolfgang Röder

Autoren: Dr. Christina Wyrwich

Layout: Maike Buck

Fotos: Dr. Christina Wyrwich, Detlev Stengel, Werner Oppmann, Wolfgang Röder

Druck: Eigendruck